Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 78 (1984)

Heft: 6

Vereinsnachrichten: Aus unseren Vereinigungen : Jahresversammlung 1984 der Vereinigung "Freunde der Neuen Wege" ; Politisches Nachtgebet zur Bankeninitiative

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jahresversammlung 1984 der Vereinigung «Freunde der Neuen Wege»

«Vom Umgang mit den neuen Medien»

Es war ein herrlicher Frühlings-Sonntagmorgen; die wärmenden Sonnenstrahlen begleiteten uns ins Kurhaus am Zürichberg. Umgeben von blühenden Wiesen, Apfelbäumen und dem nahen Wald, trafen wir uns beim gemütlichen Morgenkaffee.

Zur Jahresversammlung kamen Leute von nah und fern. Der Morgen stand unter dem Thema: «Vom Umgang mit den neuen Medien». Das einleitende Referat von *Matthias Loretan* verhalf uns zu einem vertieften Verständnis der sozialethischen Probleme, die sich heute im Zusammenhang mit den neuen Medien stellen. *Manfred Züfle* befasste sich mit den neuen Medien aus der Sicht des Schriftstellers. Anschliessend plädierte *Toya Maissen,* Redaktorin an der «Basler AZ» und der «Roten Revue», in einem engagierten Votum für die Zukunft des gedruckten Wortes im Dienste der Arbeiterbewegung und der neuen sozialen Bewegungen. Die Referate werden in einem der nächsten Hefte abgedruckt.

Besonders interessant war der Einblick in die Problematik der fortschreitenden Medientechnologien, wie beispielsweise Videotext, Satelliten-Fernsehen, Lokalradio etc. Waren die Referate in der Beurteilung der Vor- und Nachteile dieser Entwicklungen eher ausgewogen, so brachte die anschliessende Diskussion ein verstärktes Unbehagen zum Ausdruck. Im Vordergrund standen Fragen zum Datenschutz, zur sachgerechten Information oder eben Manipulation durch die Medien. Alle Einwände schienen auf die Notwendigkeit hinzuweisen, dass wir uns selbst intensiv mit dieser Problematik auseinandersetzen sollten. Vor allem dürfen wir unsere Jugend nicht daran hindern, sich mit den neuen Medien vertraut zu machen. Sonst erschweren wir es der Jugend, sich mit dieser gesellschaftlich bestimmenden Realität ihrer Zeit auseinanderzusetzen.

Den immer wieder anklingenden Wunsch nach Verweigerung gegenüber all den verwirrenden Möglichkeiten moderner Medientechnik setzte Manfred Züfle den Satz entgegen: «Verweigerung ist häufig mit Resignation verbunden. Jeder muss für sich selber genau unterscheiden: wo bin ich resigniert, wo verweigere ich wirklich.» Vre Karrer

Der geschäftliche Teil

Dank an Arnold Zürcher

Unter dem Vorsitz von Arnold Zürcher fand am Nachmittag des 6. Mai der geschäftliche Teil der Jahresversammlung statt. Der Präsident hielt in seinem *Jahresbericht* Rückschau auf die wichtigsten Beschlüsse im vergangenen Jahr: Wechsel der Druckerei, Neugestaltung des Schriftsatzes und des Titelblatts, Bereitstellung von 2000 Franken für Werbung, Beitritt der Vereinigung zum Alternativen Lokalradio Zürich (LoRa) und zur Verlagsgenossenschaft Exodus in Fribourg. Wir erfuhren, dass die Zahl der Abonnenten auf 1270 gestiegen sei und dass der Vereinigung jetzt 160 Mitglieder angehörten. Wenn er jetzt als Präsident zurücktrete, bedauere er nur eines, sagte Arnold Zürcher: dass es ihm nicht gelungen sei, dem Gedankengut des anarchistischen Sozialismus mehr Raum in den «Neuen Wegen» zu verschaffen.

Albert Böhler und Werner Egli betonten, der Anarchismus sei ein wichtiges Element im Denken von Leonhard Ragaz gewesen. Darum sei Arnold Zürcher als Vertreter eines anarchistischen Sozialismus hier am richtigen Platz gestanden. Willy Spieler dankte dem scheidenden Präsidenten für die solidarische Unterstützung der redaktionellen Arbeit und die aktive Teilnahme an den Sitzungen der Redaktionskommission.

Das Defizit wäre vermeidbar, wenn...

Bevor Eva Lezzi die *Jahresrechnung* präsentierte, dankte auch sie dem zurücktretenden Präsidenten, weil er ihr immer wieder Mut gemacht habe, wenn sie über die missliche finanzielle Lage der «Neuen Wege» zu klagen hatte. Die Jahresrechnung 1983 schliesse ausnahmsweise mit einem grossen Überschuss von 44'000 Franken ab, dies jedoch nur dank eines grosszügigen Legates der verstorbenen Schwester Margrit Fuchs aus Eschlikon (TG), einer treuen Leserin der «Neuen Wege». Das Budget für das laufende Jahr rechne allerdings wieder mit einem Defizit von 2'500 Franken, wobei die erhöhten Portospesen noch nicht einmal berücksichtigt seien. Um ohne Defizit auszukommen, müssten wir uns bemühen, die Zahl der Abonnenten wenigstens auf 1500 zu erhöhen. Eva Lezzi berichtete zudem von ihrem Einsatz für eine bessere Zahlungsmoral der Abonnenten. Ende Februar habe sie 150 Mahnungen verschicken müssen. Jetzt seien es noch etwa 20, die das Abonnement nicht bezahlt hätten.

Friedi Tobler, die anstelle der krankheitshalber zurückgetretenen Rechnungsrevisorin Mirdsa Jaeggli den *Revisorenbericht* verlas, beantragte Abnahme der Jahresrechnung mit Dank an Eva Lezzi für ihre grosse Arbeit, was von der Versammlung mit starkem Applaus unterstützt wurde. Der Antrag der Quästorin, den Preis für Auslandsabonnements wegen der grösseren Portospesen zu erhöhen, wurde abgelehnt. Hingegen wurde ihr die

Kompetenz erteilt, diejenigen Abonnenten, die auch auf die 3. Mahnung nicht reagierten, von der Liste zu streichen. Wem es jedoch aus finanziellen Gründen nicht möglich ist, den regulären Abonnementpreis zu bezahlen, dem soll auf besonderen Wunsch hin ein reduzierter Preis gewährt werden.

Was in den «Neuen Wegen» steht — und was fehlt

Als Einleitung zur *Aussprache mit dem Redaktor* berichtete Willy Spieler von den Sitzungen der Redaktionskommission, die alle zwei Monate stattfinden und jeweils sehr gründlich vorbereitet werden. Da die Redaktion überraschend viele Manuskripte zugesandt erhalte, sei die Redaktionskommission zu einer kritischen Auswahl gezwungen. In der nachfolgenden Diskussion sagte Werner Egli, er schätze ganz besonders die «Zeichen der Zeit» von Willy Spieler, und Albert Böhler dankte dem Verfasser dieser Artikel für das darin zu Tage tretende Engagement für den Frieden. Willy Spieler meinte, es fehle in den «Neuen Wegen» noch vieles: Beiträge zum Problemkreis Sozialismus und Judentum — der bekanntlich jüngst in der Zürcher SP wieder zu Konflikten führte — ferner zu Philosophie und Literatur, Kunst und Film oder zu ideologischen Auseinandersetzungen wie z.B. zu der von Arnold Zürcher erwähnten Frage des Anarchismus.

Die Mitteilung von Eva Lezzi, dass einige Hefte immer wieder nachverlangt worden seien, etwa dasjenige mit dem Vortrag von Dorothee Sölle (Oktober 1983), das «Frauenheft» (Juli/August 1983) und das Märzheft 1984 über das «Christliche Treffen der Solidarität mit Zentralamerika» gab Paul Gmünder Anlass zur Frage, ob wir in Zukunft mehr thematische Schwerpunkthefte herausgeben sollten. Matthias Loretan gab zu bedenken, dass sich solche nur lohnten, um neue Lesergruppen zu gewinnen, während sich für die bisherigen Leser eher vielseitige Hefte eigneten. Arnold Zürcher äusserte seine Zustimmung zur bisherigen Praxis: einmal Schwerpunktnummern, einmal nicht, das bedeute Lebendigkeit.

Hansjörg Braunschweig neuer Präsident

Vor der *Wahl eines neuen Präsidenten* wurde Arnold Zürcher gefragt, warum er überhaupt zurücktrete, wir seien doch alle mit ihm mehr als zufrieden gewesen. Seine Antwort lautete, er werde noch im laufenden Monat 80 Jahre alt, was kaum jemand von uns vermutet hatte, und er wolle darum einem Jüngeren Platz machen. Was darauf folgte, war ebenso überraschend für die meisten Anwesenden: Willy Spieler konnte uns mitteilen, es sei ihm gelungen, als neuen Präsidenten Hansjörg Braunschweig zu gewinnen, der wohl allen Lesern der «Neuen Wege» bestens bekannt ist, u.a. als ehemaliger Präsident des «Schweizerischen Friedensrates», dann der Sozialdemokratischen Partei des Kantons Zürich und schliesslich als kämpferischer Nationalrat, «der den Bundesrat immer wieder am Einschlafen hindert». Mit grossem Applaus wurde darauf Hansjörg Braunschweig zum neuen Präsidenten gewählt.

In seiner Begrüssungsansprache schilderte der neue Präsident uns kurz seine geistige Entwicklung. Wie unser bisheriger Präsident sei auch er in einer Umgebung aufgewachsen, die stark vom Neukirchner Kalender und vom Losungsbüchlein der Herrnhuter geprägt wurde. Das Gedankengut des Religiösen Sozialismus habe er zum ersten Mal im Kreise der Blaukreuzjugend kennengelernt, später in der Arbeit für den Zivildienst und für die Friedensorganisationen. Da unsere Zeit mit derjenigen des Kalten Krieges der 50er Jahre verglichen werden könne, stelle er sich oft die Frage, auf welchem Wege damals die Entwicklung zum Aufbruch der 60er Jahre führte. Vielleicht sei es die Tatsache gewesen, dass der Kampf gegen Atomwaffen in der Schweiz in den Jahren 1957-1964 viele Gleichgesinnte zusammengeführt hatte. In der heutigen Zeit habe er einen Ansatzpunkt zur Hoffnung in der SP gesehen, als sie ihre Regierungsbeteiligung zur Diskussion stellte. In seinen Augen seien heute zwei Dinge notwendig: einmal Gemeinschaft, zu welcher einerseits Liebe und Zärtlichkeit gehörten, die uns zugleich auch zu Widerstand (in vielfältiger Form) befähigten; das zweite und ebenso Wichtige sei Hoffnung in einer Welt, die Hoffnung kaum mehr kenne, Hoffnung auf etwas, das mehr sei als Utopie, eine Hoffnung die imstande sei, uns aufzurichten und uns Kraft zu geben.

Wahl der Mitglieder von Vorstand- und Redaktionskommission

Nach diesen bewegenden Worten unseres neuen Präsidenten folgten die *Wahlen in den Vorstand.* Die bisherigen Mitglieder Eva Lezzi, Jürg Forster, Vre Markwalder-Karrer, Simonetta Onofri und Hansheiri Zürrer wurden bestätigt, während die Rücktritte von Susanne Meier und Mirdsa Jaeggli mit Bedauern zur Kenntnis genommen wurden. Neu in den Vorstand wählte die Versammlung Ruth Sturzenegger, Uster. Als *Rechnungsrevisoren* wurden Franz Weber bestätigt und neu Friedi Tobler gewählt.

Als *Redaktor* wurde Willy Spieler mit aufrichtigem Dank für seinen grossen Einsatz bestätigt. Ihm zur Seite steht die *Redaktionskommission,* deren bisherigen Mitglieder Lilly Dür-Gademann, Paul Gmünder, Samuel Maurer und Hans-Adam Ritter zur Weiterarbeit bereit sind, während Silvia Herkenrath wegen beruflicher Belastung leider ihren Rücktritt erklären musste. Als neue Mitarbeiter in der Redaktionskommission konnten dafür Silvia Bernet-Strahm, Luzern, Al Imfeld und Manfred Züfle, beide in Zürich, gewonnen werden, was mit Beifall verdankt wurde. Hansheiri Zürrer

Politisches Nachtgebet zur Bankeninitiative

Im Zentrum der Stadt war keine Kirche zu bekommen. Die abschlägigen Bescheide der angefragten Kirchenpflegen lauteten weniger «ausgewogen» als auch schon. Die Distanz zur Bankeninitiative wurde deutlicher markiert als zu den Banken, mit denen «man» schliesslich gute Geschäftsbeziehungen pflege. Bankenpflege statt Kirchenpflege? Sei dem wie immer, unser Anliegen gehörte nicht ins Zentrum dieser Stadt, sondern bestenfalls an den Rand. Schliesslich wurde die biblische Botschaft den Leuten am Rand geschenkt. Vom Rand her ist das Zentrum zu deuten — und anzuklagen.

In der Alten Reformierten Kirche Zürich-Seebach durfte der Gottesdienst stattfinden. Die «exzentrische» Lage hielt die Mitglieder der einladenden Gruppen: der beiden Religiös-sozialen Vereinigungen, der Christen für den Sozialismus und des Christlichen Friedensdienstes, nicht davon ab, an diesem Abend des 12. Mai recht zahlreich zu erscheinen. Doch blieben wir weitgehend unter uns. An die Stelle der Auseinandersetzung mit den Gegnern der Bankeninitiative trat die wechselseitige Ermutigung, eine Stimmung des neuen Aufbruchs, der mögliche Anfang einer Basisgemeinde — auf die viele von uns warten und hoffen.

Weil es uns keine Ruhe lässt, wie es in deiner Schöpfung aussieht

Jeder Besucher des politischen Nachtgebets erhielt beim Betreten der Kirche ein Flugblatt, das als Tausend-Franken-Note gestaltet war. Es sollte an die hundert Milliarden Franken erinnern, die als Flucht- und Fluchgelder auf Schweizer Tresoren liegen und dazu beitragen, dass Millionen von Menschen in der Dritten Welt Hunger leiden. Um diesen Sachverhalt zu erläutern und auf das bestehende Bankgeheimnis als Ausdruck des strukturell Bösen in unserer Gesellschaft hinzuweisen, wurden die Worte von glaubwürdigen Anwälten der Dritten Welt vorgetragen. Darunter der Hilferuf Dom Helder Câmaras, viel und dennoch nie genug zitiert: «In euren Banken gibt es verschlüsselte Guthaben von einigen Reichen aus armen Ländern. Seid ihr euch dessen bewusst, dass an diesem Geld Tränen, Schweiss und Blut der Massen in den Entwicklungsländern kleben, die durch einige eurer sehr geachteten und sehr verehrten Kunden dazu verurteilt werden, unter menschenunwürdigen Bedingungen zu leben?»

Zwei Pfarrer, Hans Roy von der reformierten und Gustav Zimmermann von der katholischen Kirche, begleiteten uns durch den Gottesdienst. Sie trugen Talar und Messgewand. Sühnezeichen für die jämmerlich versagenden Amtskirchen beider Konfessionen in dieser dringlichen sozialethischen Frage?

Hans Roy sprach das einleitende Gebet:

«Wir sind versammelt, weil es uns keine Ruhe lässt, wie es in deiner Schöpfung aussieht.

Wir sind traurig, dass wir die anvertrauten Güter so schlecht verwalten, so wenig in deinen Dienst stellen.

Verstoss uns nicht, wenn wir, unserer Mitschuld bewusst, zu dir kommen.

Wir bitten dich um Einsicht, Mut und Entschlossenheit, dass unser Zeugnis glaubwürdig wird.»

Erstes Beispiel: Von Marcos bis Migros

Samuel Andres, eben aus den Philippinen in die Schweiz zurückgekehrt, nannte das Elend, das er gesehen hatte, beim Namen. Er berichtete über die stets grösser werdende Massenbewegung gegen den Marcos-Imelda-Clan und dessen Helfershelfer in der US-Administration. Das Volk leidet nicht nur unter dem stets wachsenden Schuldenberg von derzeit 30 Milliarden Dollar, sondern es stellt auch Fragen, z.B. nach dem schweizerischen Bankgeheimnis, unter dessen Deckmantel das dringend nötige Kapital dem eigenen Land entzogen wird, oder nach den Zusammenhängen zwischen dem Vertrieb teurer Pestizide, u.a. durch Ciba-Geigy, und der Verarmung der Bauern sowie dem Landhunger des Agrobusiness.

Kritik übte Samuel Andres auch an den menschenunwürdigen Arbeitsbedingungen auf den Ananas-Plantagen des amerikanischen Konservenproduzenten Del Monte, vor allem aber an der Migros, die in der Schweiz die Del-Monte-Ananas verkaufe, ohne die Lieferfirma zu gerechten Löhnen anzuhalten. Er zog ein Bündel Briefe aus der Tasche, die alle zeigten, dass auch die Sozialklausel, die unter dem Druck kirchlicher Hilfswerke zwischen Migros und Del Monte vereinbart wurde, nichts ausgerichtet habe. Die Löhne seien unter dem Existenzminimum geblieben. Bewaffnete Vorarbeiter bedrohten die Arbeiterinnen und Arbeiter auf den Del-Monte-Feldern, um aus ihnen ein Maximum an Leistung herauszupressen.

Im ganzen Land müsse heute der zusammengestohlene Reichtum einer winzigen Oberschicht mit Waffengewalt bewacht und verteidigt werden, während die Ärmsten des Volkes verhungerten. Die Terrororganisation der «Hacker» morde alles, was linksverdächtig sei, zerstückele die Leiber der Toten und verpacke sie in Säcke — zur Abschrekkung.

Es war eine prophetische Anklage, die Samuel Andres uns vortrug. Nicht als Vertreter des HEKS war er hier, sondern im eigenen Namen. Prophetische Stimmen benötigen keine entlehnte Autorität; sie sprechen mit der Autorität der Wahrheit, mit «Gottescourage» und mit Überzeugungskraft für alle, die Ohren haben, zu hören.

Zweites Beispiel: «Dominus providebit» — ob in Kolumbien oder in der Schweiz

Eindrücklich appellierte die Dritte Welt auch durch Augusto Ochoa an die reiche Schweiz. Augusto Ochoa ist der Sohn eines Campesinos aus Kolumbien und ehemaliger Dozent für lateiname-

rikanische Literatur an der Universität von Bogotà. Er konnte dort freilich nur lehren und nicht doktorieren. Die beiden Dissertationen, die er nacheinander schrieb, wurden als politisch nicht opportun abgewiesen. Als er sich schliesslich den «Christen für den Sozialismus» anschloss und in der Zeitschrift dieser Vereinigung kritische Fragen an die Kirche, insbesondere an den prunkvoll residierenden Kardinal richtete, verlor er seine Stelle und die Zeitschrift wurde verboten.

Augusto Ochoa kam 1977 mit seiner Familie in die Schweiz und wurde auch hier ein unbequemer Kritiker, zuletzt noch an der katholischen Kirchgemeinde St. Mauritius in Bern, für die er als Katechet arbeitete. Aus Gewissensgründen weigerte sich unser Freund, die Kirchensteuer zu zahlen, weil er nicht mitansehen konnte, wie Millionen von Franken für neue Kirchengebäude ausgegeben würden, während seine Brüder und Schwestern in der Dritten Welt verhungerten. Der willkommene Vorwand für die Kündigung durch den Kirchgemeinderat war damit gegeben. Heute arbeitet Augusto Ochoa in der iberoamerikanischen Pastoral. Engagierte Christen haben diese Stelle für ihn geschaffen und ihm so auch die drohende Ausweisung aus der Schweiz erspart. (Augusto macht um seine Person kein besonderes Aufheben; diese Daten entnehme ich dem «journal de la prairie», c/o Karl Rechsteiner, Postfach 43, 3000 Bern 21.)

Als Augusto Ochoa in die Schweiz kam, fiel ihm die Inschrift auf unserem Fünf-Franken-Stück auf: «Dominus providebit». So ähnlich hatte es ihm schon seine Campesino-Familie mit auf den Weg gegeben: Ducke dich, leiste der Obrigkeit Gehorsam, der Herr wird für dich sorgen. Diese Ideologie legitimierte die Ausbeutung der Campesinos wie den herrschaftlichen Palast des Kardinals. Sie macht auch den Schweizern ein gutes Gewissen, wenn sie völlig unnötig «ihr» Geld ausgeben, sei es für Strassen oder sei es für Kirchen. «Gehört das Geld, das wir hier zur Verfügung haben, wirklich uns?» fragte Bruder Augusto. «Dürfen wir soviel Geld in Anspruch nehmen, während so viele Menschen sterben?» — «Die Schätze der Erde gehören allen Menschen, die Schätze der Schweiz gehören nicht nur den Schweizern, sondern auch allen andern Völkern der Welt. Unser Überfluss gehört den Ärmsten dieser Welt.»

Dialog-Predigt über den Reichtum

Es folgte das gelungene Experiment einer Dialog-Predigt zwischen den beiden Pfarrern. Ihr gemeinsames Nachdenken über den Reichtum liess den biblischen Kampf gegen die Mammonherrschaft in unserer aktuellen Situation neu konkret werden: die Wehrufe gegen alle, die Haus an Haus reihen, die ihr Haus gar mit dem Gut der Armen bauen oder die sich auf Matten legen, die sie den Armen genommen haben, weil diese ihre Schuld nicht zahlen konnten. Das Evangelium spricht hier eine deutliche Sprache — und so gar nicht ausgewogen, vielmehr so unerträglich einseitig, dass uns der Reichtum wehtut, dass er als Hindernis auf dem Weg zum Reich Gottes erscheint, als Nadelöhr, durch das kein Kamel durchkommt.

Natürlich sind reiche Leute nicht einfach schlechte Menschen. Auch der reiche Mann, der den Lazarus nicht sah, war kein brutaler Mensch. Nur lebte er an Lazarus vorbei. Das war seine Schuld. Nicht anders verhält sich die reiche Schweiz, wenn sie ihren Wohlstand isoliert von der übrigen Welt geniesst und nicht erkennt, dass er zu einem grossen Teil den armen Ländern gestohlen wurde. Wir profitieren von einer Weltwirtschaft, die so strukturiert ist, dass die Reichen immer reicher und die Armen immer ärmer werden.

Klage wurde laut über das Versagen der je eigenen Kirche. Die alten katholischen Beichtspiegel kennen keine sozialen Sünden. Umso detaillierter befassen sie sich mit Fragen der Sexualmoral. Und die reformierten Kirchengesangbücher enthalten keine Lieder, die eine soziale Verantwortung des Christen bezeugten. Innerlichkeitstheologie und Jenseitshäresie hier wie dort!

In Anlehnung an Helder Câmaras «Gebet für die Reichen» waren die Fürbitten verfasst, darunter auch eine für die abrahamitischen Minderheiten:

«Hast du schon bemerkt, Herr, wie — überall auf der Welt — Minderheiten zahlreicher werden, die wie Abraham gegen alle Hoffnung hoffen?

Sie sind entschlossen, eine menschlichere und gerechtere Welt zu bauen. Tröstlich ist es zu sehen, wie sie friedliche, aber kühne Taten in Angriff nehmen, die mehr und mehr die Strukturen der Unterdrückung erschüttern werden.

Gib uns die Kraft diesen Weg zu gehen.

Amen.»

Dass wir e i n Leib sind, dass dieser Leib vor dem Einzelnen kommt, der nur Organ des Leibes sein kann, dass also die Gemeinschaft das erste ist, das Vorrang vor dem Individuum hat, dieser Gedanke, der in der Predigt durchklang, wurde durch die Segnung der Brote symbolisch nachvollzogen. Im Essen dieser Brote erfuhren wir uns als Gemeinschaft, als Gemeinde, als Kirche. «Denn wo zwei oder drei in meinem Namen sich versammeln, da bin ich mitten unter ihnen» (Mt. 18, 20).

Das Wort «Bankeninitiative» wurde kaum je erwähnt. Die Ethik der Bibel ist eindeutig genug, um jedem, der Hörer des Wortes sein will, den Weg zu weisen. Und was die vorgetragenen Worte nicht mehr ausdrücken konnten, das haben die Lieder des bolivianischen Ehepaares Victor & Co. uns vermittelt.

Dass wir vermehrt solche Nachtgebete brauchen, um uns wechselseitig zu einer revolutionären Spiritualität zu ermutigen, das war die einhellige Meinung aller, die sich im Anschluss an diesen Gottesdienst zu einem ebenso einfachen wie stimmungsvollen Essen trafen. Ich möchte allen herzlich danken, die uns als Veranstalter diese Erfahrung geschenkt haben: den beiden Pfarrern, Annamarie, Jeannette, Hansheiri, Jürg und Rolf.

Willy Spieler